



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Griechische Kultur

Burckhardt, Jacob

Berlin, 1950

6. Die Bukolik. - Das späte Epos

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80303](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-80303)

wissen muß; aber die homerische Invokation ist nicht aus dem bloßen Pathos, sondern eher daraus zu erklären, daß der Sänger während seines Vortrages einem Götterbilde zugewandt war; der Schreibdichter Kallimachos dagegen erzählt invokatorisch etwa wie die schottischen Prediger, die schon den Inhalt einer ganzen Predigt in das Gebet preßten, und meint offenbar, durch diese beständigen Apostrophen, die er für poetisch feurig hält, sein Gedicht lebendig zu machen. So stellt der erste Hymnus die Geburt und Jugendgeschichte des Zeus und die Leitung der Könige durch ihn mit aller möglichen Gelehrsamkeit unter beständigen Anreden dar, der zweite, auf Apoll, beginnt mit einer affektierten Theophanie und verflucht mit der Aufzählung seiner Tätigkeiten die Gründung von Kyrene, der Vaterstadt des Dichters; der dritte, auf Artemis, ist ein abgeschmacktes Gegenstück zum homerischen Hymnus auf Hermes, ein rechter Gelehrtenirrtum. Auch Artemis muß hier als kleines Kind schon allerlei verrichten, sich von Zeus ihre ganze spätere mythologische Ausstattung erbitten, sich Waffen bei den Kyklopen bestellen usw. Im vierten, auf Delos, werden die Fluchtfahrten der Leto gerade so zur Entwicklung geographischer Weisheit benützt wie bei Apollonios die Argonautenfahrt; am Ende kommt dann ein förmlicher Exkurs über die Hyperboreer. Apoll, der so naseweis ist wie im dritten Hymnus Artemis, vaterziniert schon im Mutterleibe und gibt sogar der Leto Anweisungen. Auch die Unart der Aufzählungen (hier z. B. aller Orte, die besonderen Göttern geweiht sind) kommt mit der Gelehrsamkeit und der Rhetorisierung in die Poesie. Endlich wird, ähnlich wie schon im ersten Hymnus, dem Ptolemäos Philadelphos tüchtiger Weihrauch gespendet, bei Anlaß von Kös, wo Apollon nicht will geboren werden, weil diese Insel einst Ptolemäos verherrlichen soll. — Das folgende *Bad der Pallas* ist kein epischer Hymnus und gehört schwerlich in diese Reihe; in dorischen Distichen gehalten, sieht es schon einer Elegie ähnlich, wie manches bei Ovid. Es wird die Beschreibung einer Weihezeremonie gegeben und an diese der Mythos von Tiresias angehängt, welcher geblendet wurde, weil er Pallas baden sah. — Der gleichfalls dorische sechste Hymnus endlich, auf Demeter, enthält wenigstens einen leidlich erzählten Mythos, von der Rache der Göttin an Erysichthon, welcher heilige Bäume niederhieb.

Seine Hymnen

6. Die Bukolik — Das späte Epos

Immerhin blieb es auch in alexandrinischer Zeit einem hochbegabten Dichter möglich, in einzelnen Szenen aus dem Mythos durch neue und reiche Behandlung Herrliches zu schaffen, und zwar durch Hervorhebung des Zartsentimentalen, des Reich-Realistischen, des Bukolisch-Genrehaften und selbst des Humoristischen. Es ist dies Theokrit, der, etwas älter als Kallimachos und Apollonios, noch ganz unter Ptolemäos Philadelphos gehört.

Theokrit

Drei seiner erzählenden Stücke handeln von Heraklesmythen, sind aber unter sich ungleich und gewiß nicht bloße Fragmente einer Herakles, sondern besonders gedichtet. Der Herakliskos gibt ein schönes und höchst lebendiges Bild aus der Jugend des Herakles, indem die Geschichte von den Schlangen, die darauf erfolgte Weissagung des Tiresias und die weitere Erziehung des Knaben erzählt werden. — Der Reichtum des Augias, der am Anfang und am Ende verstümmelt ist und in der Sprache nicht dorisch gefärbt, sondern völlig im epischen Dialekt verfaßt ist, beschreibt in 281 Versen endlos weitläufig, aber sorgfältig die Reichtümer des Augias, das Auftreten des Herakles bei ihm und die Tötung des nemeischen Löwen, welche Herakles dem Sohne des Augias, Phileus, erzählt; das Gedicht ist von Theokrit, d. h. von seiner sonstigen Behandlung, ziemlich abweichend, könnte aber doch von ihm sein. — Eine Idylle ist der an den bereits genannten Nikias gerichtete Kyklop, er besteht fast ganz aus dem Solo einer

Seine erzählenden Stücke

mythischen Person, nämlich aus der Rede Polyphems an Galatea; ebenso ist das Hochzeitslied der Helena fast nichts als der Gesang eines Chores von zwölf Lakonierinnen. Ein regelrechter Hymnus im epischen, homerischen Sinne, wie besonders das Proömium und der Schluß zeigen, doch unterbrochen von einem Dialog in Einzelversen, sind die Dioskuren.

Das Epische
an der
Bukolik

Vorwiegend episch, insofern es durch den Mund anderer als Einzel- und Wechselgesang Situationen und Hergänge darstellt, ist aber auch noch das Bukolische bei Theokrit. Sein Substrat ist der Gesang sizilischer und unteritalischer Hirten, welcher gewiß von den frühesten Bevölkerungen der Insel und Großgriechenlands herstammte; er kam hier noch bis in unser Jahrhundert vor, und zwar als *carmen amoebaeum*. Vielleicht aber hatten die Bauern und Hirten überhaupt überall neben ihren ländlichen Götterhymnen, ihren Liedern, Ritornellen usw. den Wettgesang, der durch Abwecheln im Ritornell so überaus leicht entsteht, und wenn es sich nun darum handelte, ihre Gefühlswelt und Anschauung der Dinge darzustellen, so diente hierzu, abgesehen von der Liebesklage, vorwiegend dieser, der sich von selbst zum Agon gestaltet, indem die Hirten sich nach Richtern umsehen. Als dann die Kunstdichter sich in den ländlichen Gedankenkreis hineinversetzten, fanden sie an ihm eine gegebene Form. Auch der Gebrauch des Hexameters, als des alten Verses für alles, ist echt hirtenthaft und uralt, er hat hier seine besondere *bukolische* Zäsur nach dem vierten Versfuß.

Sizilien:

In Sizilien, wo sich die Existenz des Hirten früh schon zu einem kleinen Mythos und einer Idealfigur, Daphnis, gestaltet hatte, begann die bukolische Kunstpoesie schon sehr früh, und zwar heißt es, Stesichoros von Himera habe damit den Anfang gemacht: also ein sehr großer Dichter und Meister der chorischen Lyrik bemächtigte sich auch dieses Elements; nur können wir nicht mehr ahnen, was er damit angefangen hat. Sodann wirkten jedenfalls die Mimen des im V. Jahrhundert lebenden Sophron darauf ein, d. h. teils ernste, teils spaßhafte Schilderungen des niederen sizilischen Volkslebens überhaupt, in Gestalt von Gesprächen in dorischer Prosa; sie waren in der Form bedeutend genug, um Plato als Schule für seine Dialoge zu dienen, und Theokrit soll ihm seine zwei wichtigsten Genrestücke aus dem städtischen Leben, die *Pharmakeutria* und die *Adoniazusen*, nachgedichtet haben.

Stesichoros

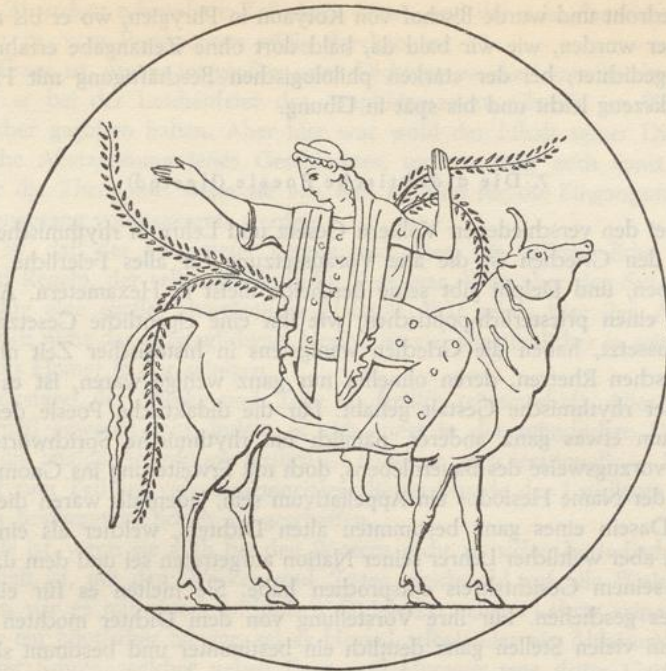
Sophron

Neuaufgreifen
der Form
durch
Theokrit

Mag es nun mit der Bukolik des Stesichoros gewesen sein, wie es will, jedenfalls kam die Gattung erst in einer späteren, überreizten und ermüdeten Zeit, nachdem der Mythos schon ziemlich abgeweidet war, zur Blüte, als Reaktion gegen die Weichlichkeit und den Schwulst der sonstigen Poesie. Das Wesentliche aber war, daß mit Theokrit ein bedeutender Dichter kam und die Sache neu ergriff. Er selbst, obwohl noch im Epischen schön, mochte das Gefühl haben, daß es mit dem eigentlichen heroischen Epos und mit den mythischen Stoffen zu Ende sei, und nun nahm er aus dem wirklichen Gesang der Hirtensklaven, was ihm diente, und gab damit seinem Dichten nur ein Substrat, während er doch den schönsten Schein der Naturpoesie erweckte. Während das Bauernleben seit Hesiod von der Dichtung schon didaktisch absolviert war, ist es die so lange geschmähte Helotenpoesie, welche hier scheinbar zu glänzenden Ehren kommt, in einer Zeit, da man sonst keine andere Poesie mehr hat als künstlich nachgemachte und etwa das Epigramm.

Rede und
Gesang, mono-
logisch und
dialogisch

Das bukolische Idyll ist nun vor allem keine Dorfgeschichte, sondern die Situation expliziert sich, nachdem sie zu Anfang mit wenigen Worten gemeldet worden ist, in lauter Rede und Gesang, und zwar kommen bei jener mehr die genrehaften Züge des Lebens, bei diesem mehr die Gefühlswelt zum Ausdruck. Beides ist bald monologisch, bald dialogisch. Während z. B. die *Pharmakeutria* ihre Worte ohne Gesang spricht, enthält das erste Idyll den Einzelgesang auf Wunsch eines anderen, das dritte besteht ganz aus einem in Ritornellen gehaltenen Ständchen,



Europa auf dem Stier (Vasengemälde. Gregorianisches Museum)

und neben dem gesprochenen Dialog, wie er meist vorherrscht, finden wir im fünften und achten Idyll den eigentlichen Wettgesang.

Von diesen empfindungsvollen Gesängen geht eine Stufenreihe bis ins scherzhafte und bis ins sehr freche *carmen amoebaeum* und in den bloßen Dialog. Die Gefahr des Dichters beginnt mit den mythologischen Einlagen, wobei das Hirtenwesen und der Dialog leicht zur bloßen Einleitung werden. Die Nachfolger laufen dabei Gefahr, Pedanten zu werden; so Bion. Auch mit Einlage von Beschreibungen kann zu viel getan werden. Bei Theokrit geht das Holzgefäß mit seinen Bildwerken noch recht gut ins Kostüm; schon viel bedenklicher ist bei Moschos der Wollenkorb der Europa mit den aufgemalten oder aufgestickten Geschichten, die der Länge nach geschildert werden. — Gerne gehen diesen Bukolikern einzelne homerische Elemente nach: durch Persephone mit ihren Nymphen bei Enna, durch die Europa vor der Entführung bei Moschos schimmern deutlich Nausikaa und ihre Mägde; die Verherrlichung des Morgenschlammers mit seinen weissagenden Träumen bildet den sehr schönen Anfang dieses Stückes.

Über das spätgriechische Epos fassen wir uns kurz. Gelehrterweise wurde noch unter den Kaisern und bis in die byzantinische Zeit vieles nachgedichtet. Von dem Erhaltenen gehören die orphischen *Argonautika* einem Spätheiden der christlichen Zeit, Nonnos ins V. Jahrhundert und die angeblich von Musäos stammende Dichtung von *Hero und Leander* in den Anfang des VI., indem sie bereits Nachahmung des Nonnos verrät.

Eine besondere Gönnerin des Epos (*φιλοεπιής*) war Eudokia, die Gemahlin Theodosius II., welche den Ependichter Kyros hoch ehrte. Als sie den Hof verließ und nach Jerusalem ging,

Stufenreihe
bis zum
Frechen

Homerische
Elemente

Übersicht
über die spät-
griechischen
Epiker

sah sich Kyros bedroht und wurde Bischof von Kotyäon in Phrygien, wo er bis unter Kaiser Leo lebte. Noch immer wurden, wie wir bald da, bald dort ohne Zeitangabe erfahren, Argonautika und Thebaiden gedichtet; bei der starken philologischen Beschäftigung mit Homer blieb das epische Handwerkszeug leicht und bis spät in Übung.

7. Die didaktische Poesie (Hesiod)

Poetische
Sprichwörter
und Lebens-
regeln

Wie alt sind bei den verschiedenen Völkern Gesetz und Lehre in rhythmischer oder Gesangsform? Auch bei den Griechen ist die alte Voraussetzung für alles Feierliche und Gebietende zugunsten derselben, und Delphi gibt seine Bescheide meist in Hexametern. Aber einen Lehrstand, und zwar einen priesterlich-politischen, wie ihn eine eigentliche Gesetzgebung in poetischer Form voraussetzt, haben die Griechen wenigstens in historischer Zeit nicht gehabt, und von den spartanischen Rhetoren, deren ohnehin nur ganz wenige waren, ist es zweifelhaft, ob sie prosaische oder rhythmische Gestalt gehabt. Für die didaktische Poesie der Griechen aber handelt es sich um etwas ganz anderes, nämlich um rhythmische Sprichwörter und Lebensregeln, und zwar vorzugsweise des Bauernlebens, doch mit Erweiterung ins Gnomische überhaupt.

Hesiod

Und nun mag der Name Hesiodos ein Appellativum sein, jedenfalls waren die Griechen überzeugt von dem Dasein eines ganz bestimmten alten Dichters, welcher als ein zwar von den Musen geweihter, aber weltlicher Lehrer seiner Nation aufgetreten sei und dem damals herrschenden Leben und seinem Gesichtskreis entsprochen habe. Sie hielten es für eine hochwichtige Leistung, daß dies geschehen. Für ihre Vorstellung von dem Dichter mochten sie sich darauf berufen, daß ja an vielen Stellen ganz deutlich ein bestimmter und bestimmt situierter Mensch spricht.

Seine Zeit

Hesiod ist mindestens so alt wie Homer. Für uns tritt in erster Linie die Frage: Wie muß man sich dasjenige zuhörende und memorierende böotische (und hernach das gesamthellenische) Volk vorstellen, welches der Träger dieser Dichtung wurde, als sie vielleicht noch gar nicht aufgezeichnet war? Diese Frage stellen wir uns zunächst für die *Werke und Tage* und beantworten sie mit Ofr. Müller dahin, daß dieses Publikum jedenfalls noch keinen Haß gegen das Banausische hatte und die Griechen noch nicht *aus Landwirten Politiker* geworden waren. Dieses böotische Bauernvolk ist es auch, welches die Sammlung dessen, was vielleicht erst spät bei ihm noch als hesiodisch galt, weiterpflanzte.

Subjektiver
Charakter
seiner Poesie

Wir haben es bei Hesiod mit subjektiver Poesie zu tun, welche in diesem Sinne Gegenpol und Ergänzung der objektiven homerischen ist. Selbst in der *Theogonie* gibt der Sänger umständlich an, wie ihn, den Hesiod, die Musen auf den Helikon berufen und geweiht, und in den *Werken und Tagen* spricht er als Paränet fast beständig im eigenen Namen, und die Mythen, welche er erzählt (Prometheus, Pandora, die fünf Weltgeschlechter), sind, was die homerischen nie sind, ad probandum erzählte Tendenzmythen. Mythische Erzählungen, Tierfabeln, Sentenzen usw. sollen den Hauptgedanken recht eindringlich machen. Hesiod will nicht die Reize des Landlebens oder die Gefühle der Bauern besingen. Dies Leben ist ein hartes, und der Bauer hat nicht die Muße des Hirten; auch über das Klima von Askra klagt der Dichter. Echt spartanisch konnte König Kleomenes sagen, Homer sei ein Dichter der Freien, Hesiod einer für Heloten.

Tendenz-
mythen

Religiöse
Grundabsicht

Der höhere poetische Zug, der das Ganze über die bloße Lehrabsicht hinaushebt und zusammenhält, ist von Ofr. Müller richtig erkannt als der religiöse: *es sind die Fügungen und Einrichtungen der Götter, die die Gerechtigkeit im Menschenleben schützen, die Arbeit als den einzigen Weg zum Wohlsein gegeben und das Jahr selbst so geordnet haben, daß jegliches Werk seine*